

12 Otto Prokop, der „Star“ unter den Gerichtsmedizinern

Es war vermessen, wenn ich mich im Blutgruppenlabor in Bonn als Nachfolger von Prokop bezeichnet habe, er hatte das nie akzeptiert. Tatsächlich war er 1957, also fünf Jahre vor meinem Eintritt ins Institut, nach Berlin gegangen, weil er im Westen keine so raschen, von ihm eingeforderten Berufungschancen sah. Jedenfalls „atmete das Labor noch ganz den Prokopschen Geist“, als ich dort im Herbst 1962 begann, meine ersten Agaroseplatten zur Anti-Ag-Suche zu gießen. Es dauerte dann bis 1963, dass ich OP in Berlin erstmals und dann später regelmäßig zum Gedankenaustausch über die Blutgruppen besuchte, seine eigentliche Domäne. Seine Gastfreundschaft im Berliner Institut war legendär: Er empfing seine Besucher stets in seinem Zimmer und ließ sie, solange sie Zeit hatten, an allen seinen Aktivitäten im Institut teilhaben. So prüfte er etwa Staatsexamen und man saß dabei. Von dort ging er in den Sektionssaal und nahm die Sektionen ab, wohin man ihn begleitete. Und von da ging es in das gut ausgestattete Eiweißlabor, das damals Gerhard Bundschuh leitete, der nach seiner Rückkehr aus Kuba von Gunther Geserick (GG), meinem Semesterkollegen aus der Berliner Zeit, ersetzt wurde. Endgültig hatte ich mich nach meiner Rückkehr aus New York 1968 in das Prokop'sche Bewusstsein als Komplementfachmann eingetragen, als ich Gunther Geserick auf die Arbeit von Chester Alper in J.clin. Invest. hinweisen und nachweisen konnte, dass es sich bei dem in Ostberlin als Pt-Posttransferrin beschriebenen

System tatsächlich um die Komplementkomponente C3 handelte. Fairerweise erkannte Chester an, dass die Gruppe damit – ohne Kenntnis der „Literatur des Klassenfeindes“ – dasselbe System in der Stärkegelelektrophorese entdeckt hatte, aber erst 1969 in Acta biol. in der DDR publiziert hatte. Damit war die fruchtbare Phase der Zusammenarbeit Bonn–Ostberlin eröffnet, die sich bis 1998 in den internationalen Komplement-Workshops in Bonn, Köln, Boston, Cambridge, Lund und zweimal in Mainz fortsetzen sollte. Zum Prüfstein wurde meine Einladung an GG 1972 zum 1. Komplement-Genetik-Workshop, das ich gemeinsam mit Chester Alper in Bonn veranstaltete. Tatsächlich gelang es in der damals eisigen Zeit vor den Ostverträgen, GG nach Bonn zu holen. Auch das Gesamtdeutsche Ministerium unter Herbert Wehner und die Ständige Vertretung der Bundesrepublik spielten dabei mit. Kurioserweise war die Ständige Vertretung in Ostberlin damals direkt neben dem Institut in der Hannoverschen Straße angesiedelt. Die politische Lage war so angespannt, dass viele, auch aus Prokops Institut, nur an einen Weg in den Westen dachten. So zweifelte GGs Frau G bis zuletzt daran, dass GG wieder nach Ostberlin zurückkehren würde. Er tat es und wurde sehr viel später – 1989 – auch Nachfolger seines verehrten Chefs. Andere – zu nennen wären Henssge und Keil – waren nach einem Institutsbesuch in Münster bzw. München geblieben.

Nicht selten reiste ich mit einem Dienstvisum in die DDR über den Bahnhof Friedrichstraße ein, ohne – wie sonst obligat – streng kontrolliert zu werden. Besondere „Highlights“ waren Prokops runde Geburtstage 50 und 60, die er wie ein Fürst (oder besser der „Staatsratsvorsitzende“ persönlich) mit großem Pomp im Palast der Republik feierte. Seine Staatsnähe ging tatsächlich so weit, dass er nur von „seinem“ Minister Mecklinger sprach, der ihm als „Aushängeschild“ der DDR sämtliche – eigentlich fast alle – Wünsche erfüllte. Ich setzte meine Besuche in Ostberlin bis zur Wende unbeirrt fort und brachte immer wieder dringend benötigte Chemikalien und Antiseren aus dem Westen mit. 1982 gelang es

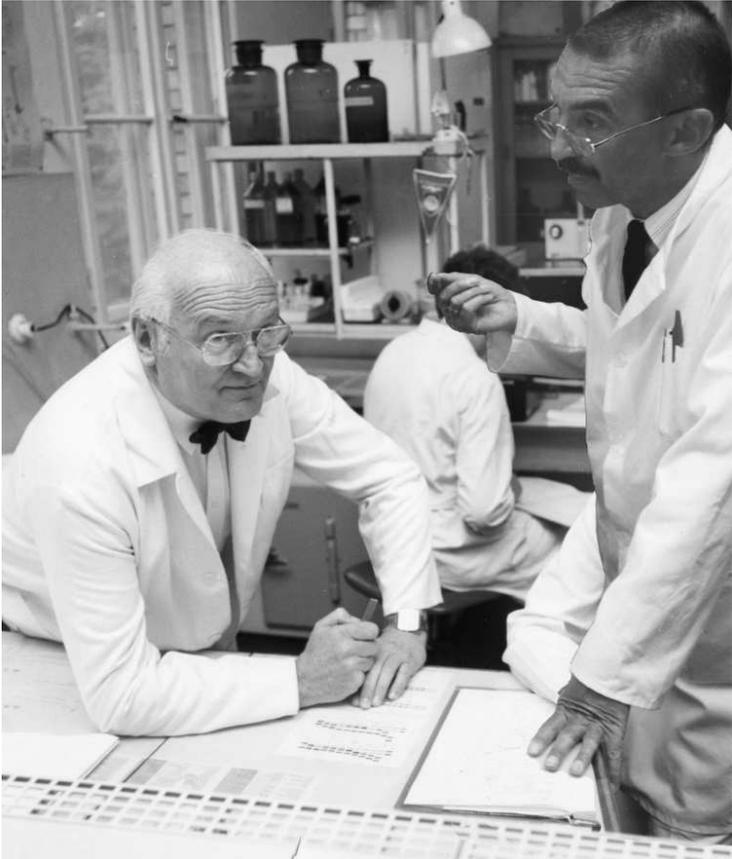


Abbildung 14: Professor Dr. Dr.hc.mult. Otto Prokop und sein Oberarzt und späterer Nachfolger Prof.Dr. G. Geserick

mit vereinten Kräften, GG auch zum Workshop in das „Auge des Klassenfeindes“ nach Boston mitzunehmen. Da er dort keine Devisen zur Verfügung hatte, sammelten wir Westdeutschen unsere Referentengelder ein, sodass nicht nur GGs Kongresstage, sondern auch eine post congress tour nach New York, Toronto (mit Besuch der Niagarafälle) und Washington DC finanziert waren. So war es ein echtes Geben und Nehmen von Ost nach West und zurück, wie es später nach der Wende 1990 selbstverständlich wurde. Aber

daran hätte zu DDR-Zeiten niemand geglaubt. Diese spannende Zeit fand auf der letzten Tagung der Gesellschaft für gerichtliche Medizin der DDR – kurz vor ihrer Auflösung – mit dem Dank der DDR-Kollegen an ihre westlichen Helfer, durch Verleihung der Richard-Kockel-Medaille an mich und andere Kollegen aus dem Westen seinen würdigen Abschluss.

Nachdem er 1987 emeritiert worden war, stürzte Otto Prokop mit der Wende allerdings in einen tiefen Abgrund. Er, der Nestor aller Gerichtsmediziner im ehemaligen Ostblock, wurde wegen zu „großer Staatsnähe“ nach seiner Emeritierung zunächst „schofel“ behandelt und wie alle Parteimitglieder der SED – das er ja nie war – auf eine minimale Rente von ca. 2000 DM gesetzt (die später erst durch Gerichtsentscheid auf die Höhe einer der westlichen C4-Besoldung entsprechenden Pension angehoben wurde). Das war sie, die im Volksmund so genannte „Rache des kleinen Mannes“! „Seziert – Das Leben von Otto Prokop“ heißt das Machwerk des Mark Benecke, selbst ernannter „Ober-Kriminalbiologe“, schillerner Gutachter vor Gericht und verfemtes Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Rechtsmedizin (DGRM), der so manche Züge mit OP gemeinsam hat, ohne je etwas Wissenschaftliches zustande gebracht zu haben. Die Liste seiner Zeitzeugen und Gesprächspartner – von G. Uhlenbruck – sehr wohlwollend – bis V. Schneider – mit unterdrückter „Wahrheit“ aus Westberliner (Kraulandscher) Sicht – ist aufschlussreich. Keiner seiner Schüler, keiner derjenigen, die OP wirklich kannten, war zu einer solchen Mitarbeit bereit. Ich erinnere mich keiner Anfrage seitens Beneckes, ich hätte sie auch sicher abschlägig beschieden. Schließlich war ich in der Vorstandssitzung der DGRM als ISALM-Präsident 1999 der Einzige, der für die Ehrenmitgliedschaft von OP eine Lanze gebrochen hat. Sein Absturz nach der Wende 1990 war zweifellos schändlich, auch, wenn OP letztlich wissenschaftlich umstritten blieb. So war es mit seiner Lektinforschung gemeinsam mit Gerhard Uhlenbruck; hier hätte er sich bis in die Krebsforschung unserer Tage hinein durch Spezialisierung große Verdienste erwerben können.